

# Mit Aggressionen umgehen lernen

Hans-Albrecht Zahn

Das Wort »Aggression« stammt von dem lateinischen Verb »aggredi« ab, auf Deutsch »an etwas herangehen« oder »etwas anpacken«.\* Die Fähigkeit, mit unserem Willen etwas anzupacken oder zu gestalten, ist die wichtigste Gabe, die wir



Foto dpa

Menschen überhaupt haben. Es ist die Kraft der Kreativität oder die »Ichkraft«. Allerdings kann diese Kraft, wenn sie nicht menschlich eingebunden ist, fehlgeleitet werden und in verletzende Auseinandersetzungen, ja, in Gewalt ausarten.

Es gibt verschiedene Wege, mit Aggressionen und Gewalt umzugehen. Welcher Weg sinnvoll ist, hängt unter anderem davon ab, wie weit ein Konflikt oder eine Auseinandersetzung schon gediehen ist und wozu die Beteiligten von ihrer Persönlichkeit her in der Lage sind.

## Prophylaxe: Begeisterung

Wenn die kreative Ichkraft sich positiv der Welt, den Mitmenschen und sich selbst zuwendet, ist man vor zerstörerischen Aggressionen geschützt. Wer sich für das Leben begeistert und es aus dieser Begeisterung gestalten will, gibt Aggressivität und Gewalt keinen Raum. Je mehr es beispielsweise an einer Schule gelingt, Begeisterung für das, was man unterrichtet, liebevolles Interesse an den Menschen, denen man begegnet, und eine positive Einstellung gegenüber sich selbst zu entwickeln, umso unwahrscheinlicher ist es, dass an dieser Einrichtung Aggressionen gedeihen. Wer mit positiven Dingen beschäftigt ist, beschäftigt sich nicht mit Zerstörung. Langeweile ist das Gegenteil von Begeisterung und der Nährboden von Aggressivität. Dort, wo beispielsweise Jugendliche sich in Null-Bock-Stimmung oder aus Langeweile zusammenrotten, steigt das Aggressionspotenzial bedenklich.

\* In einer internen Lehrertagung beschäftigten sich die Lehrer der Rudolf-Steiner-Schule Nürnberg mit dem Thema Streitkultur. Von dem Einführungsvortrag des Autors zum Thema »Umgang mit Aggressionen« ist hier eine Zusammenfassung wiedergegeben.

## Zurückhaltung der Erwachsenen

Zur Prophylaxe gehört es weiterhin, zerstörerischem Aggressionspotenzial keinen Raum zur Entfaltung zu geben. Paradoxerweise kann man gerade dadurch, dass man sein Bewusstsein zu stark auf mögliche Aggressionen richtet, diese erst richtig zur Entfaltung bringen. Es ist keineswegs sinnvoll, sich in jede Auseinandersetzung einzumischen. Wer als Erwachsener mit Kindern zu tun hat, weiß, dass man durch Einmischung in gewisse Kinderstreitereien die Auseinandersetzung auch schlimmer machen kann. Wer nicht ein sicheres Gefühl dafür entwickeln kann, dass Auseinandersetzungen auch etwas Notwendiges und Fruchtbare sind, wird es hier schwer haben. Das gesunde Ich braucht Auseinandersetzungen. Konflikte sind die Technik des Lebens, uns existenziell weiterzuentwickeln.

## Bewusste Gestaltung der Auseinandersetzung

Selbstverständlich gibt es auch Auseinandersetzungen, in die man sich sehr wohl einzumischen hat. Wenn man sich der Dynamik von Konflikten nicht bewusst stellt, wird man schnell von der Eigendynamik des Konfliktgeschehens mitgerissen, die eigentlich keiner haben will. Es ist heute eine zentrale Aufgabe für alle Gemeinschaften, Konflikte bewusst zu gestalten. Dabei unterscheidet man verschiedene Wege.

**Der Weg der Gesprächskultur:** Die Grundlage jeder Streitkultur ist das Gespräch. Die Art des Sprechens, Hörens und Verstehens ist dabei entscheidend. Es gilt, ohne Stachel sprechen zu lernen, also so zu sprechen, dass man den Gesprächspartner nicht verletzt. Es gilt, ohne Widerstand hören zu lernen, also so zu hören, dass man sich für das Anliegen seines Konfliktpartners öffnet, und so verstehen zu lernen, dass man die Gemeinsamkeit des Sprech-Hörprozesses erkennt. Diese Dinge kann man üben.

**Der Weg der Regelung:** Bei der Regelung möchte man Konflikte im Vorfeld durch Vereinbarungen lösen. Man versucht, das menschliche Miteinander durch Absprachen im Vorfeld zu gestalten. Im »Rechtsleben« ist der Weg der Regelung die erste Wahl. In allen Organisationen gibt es Satzungen, Regelkataloge, Hausordnungen, die das Zusammenleben der Menschen regeln sollen.

Auch im Schulleben sind Schulordnungen, Hausordnungen, interne Klassenordnungen (Ordnung des Tafeldienstes, Kehrdienst usw.) nötig, um überflüssige Auseinandersetzungen zu vermeiden.

Ein wichtiges Spezialgebiet auf dem Feld der Regelungen sind Vereinbarungen zum Umgang mit Aggressionen. Oft ist es notwendig, in einer Klasse verbindliche Regelungen darüber zu treffen, welche Verhaltensweisen (Schlagen, Beschimpfen usw.) nicht geduldet werden und welche Maßnahmen folgen werden.

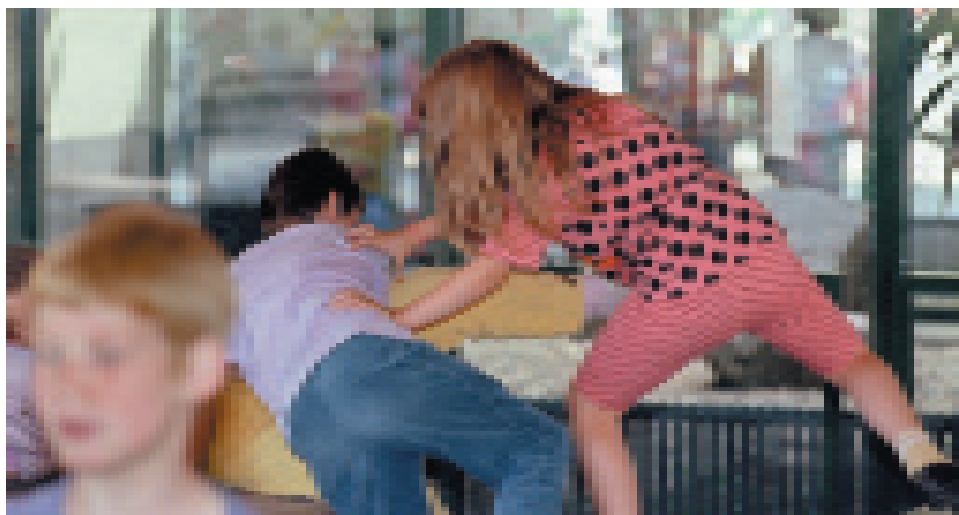
In selbstverwalteten Einrichtungen ist es nötig, für die internen Regelungen Transparenz herzustellen. Die Transparenz von Regelungen schafft innerhalb einer Organisation Vertrauen, dass immer sozialpräventiv wirkt. Es ist beispielsweise sinnvoll, für Konflikte

festzulegen, wer in welchem Fall Ansprechpartner sein soll. Die Kunst, Regelungen in einer Gruppe zu vereinbaren, bedarf eines guten Moderators. So wie der Mediator die Vermittlungsfähigkeit trainieren muss, muss auch der Moderator sein Handwerk lernen. Die Moderatorentätigkeit verlangt neben der methodischen Ausbildung auch eine gewisse psychologische Schulung.

**Der Weg der Vermittlung:** Bei der Vermittlung (Mediation) wollen die beteiligten Menschen in einen Einigungs- oder Begegnungsprozess mit ihren Konfliktpartnern kommen. Man sehnt sich nach Frieden mit dem Konfliktpartner. Man hofft, sein Beziehungsproblem – evtl. mit Hilfe eines Vermittlers – selbst lösen zu können. Alle Übungen zur Streitkultur, Zivilcourage und zur Mediation gehören hierher. Man kann auf diese Weise Auseinandersetzungen, die zu eskalieren drohen, in eine andere Richtung lenken. Dies geschieht dadurch, dass man selbst oder der Beziehungspartner neue Verhaltensweisen kennenlernt und probiert, so dass man wieder neue positive Erfahrungen im Umgang mit dem Konfliktpartner machen kann. Die Ausbildung zum Streitschlichter oder Mediator ist auf diesem Feld lohnend.

**Der Weg der Selbsterfahrung:** Selbst wenn der Weg der Vermittlung einmal nicht gangbar ist, der Weg der Selbsterfahrung ist immer möglich und fruchtbar. Dabei ist man sich klar, dass sich auf der Welt nur etwas ändert, wenn man sich selbst verändert. Man nimmt die schmerzvolle Auseinandersetzung als einen Anlass, etwas Neues über sich selbst zu erfahren und bei sich selbst eine Änderung zu üben und durchzuführen.

Man arbeitet an der eigenen Seele. Biographische Fragestellungen werden deshalb eine wichtige Rolle spielen. Eine gute psychologische Schulung ist nötig für den, der eine solche Selbsterfahrung anleiten möchte. Die humanistische Psychologie und die Biographiearbeit hat hierzu viele fruchtbare Übungen entwickelt. Wer einige Schritte auf dem Weg der Selbsterfahrung gegangen ist, wird sich in Konflikten so verhalten können, dass er nicht eskalierend wirkt.



**Der Weg des Konflikthandelns ohne Worte:** Nun betreten wir ein Feld, auf dem die Kommunikation über die Sprache nicht oder nicht mehr möglich ist. Wer nicht miteinander reden kann oder will, kommt in Auseinandersetzungsformen, in denen ohne Absprache gehandelt werden muss. Es gibt Lebenssituationen, in denen das Gespräch nicht möglich und auch nicht angesagt ist, entweder deshalb, weil einer oder beide Konfliktpartner zu einem Gespräch nicht bereit sind, oder weil es gar nicht um eine klärende Vermittlung, sondern um ein notwendiges »In die Schranken weisen« geht. Dann ist der Einsatz von Macht durchaus richtig. Man benötigt Machtmittel, um Grenzüberschreitungen in die Schranken zu weisen. Jede Organisation braucht Machtmittel, damit die Regelungen, die sie sich gegeben hat, im Konfliktfall auch durchsetzbar sind. Auch ein Lehrer braucht Machtmittel, wenn er seinen Unterricht gestaltet. Er muss Mittel zur Verfügung haben, die er einsetzen kann, um Pünktlichkeit, Mitarbeit usw. fordern und erreichen zu können.

Auch im Rechtsleben werden nicht nur Regelungen getroffen, sondern auch notwendige Maßnahmen zur Durchsetzung der vereinbarten Regelungen behandelt. Man bekommt beispielsweise die staatliche Macht zu spüren, wenn man Gesetze übertritt.

## Eskalation der Gewalt

Der Weg des Konflikthandelns wird nicht eskalieren, solange die Konfliktpartner sich – trotz der Sprachlosigkeit – gegenseitig wertschätzen. Es kommt aber dann zu einer Eskalation der Gewalt, wenn das eigene Ich oder das Ich des Konfliktpartners nicht wahrgenommen, abgelehnt oder entwertet wird. Dann entsteht ein Feindbild. Der Mitmensch wird zum bösen Gegner.

Der psychologische Grund für die Eskalation der Gewalt liegt in kategorischen, polaren Bewertungen nach Recht und Unrecht, Gut und Böse, schuldig und unschuldig usw., meist verbunden mit einer starren inneren Fixierung des eigenen Urteils und einer Unfähigkeit, die Beziehung in Bezug auf den Anteil der eigenen Seelenprozesse zu reflektieren. Im Bereich des Denkens ist es das polarisierende Kategorisieren, das einen in die zerstörerische Gewalt treibt. Im Bereich des Fühlens ist der Hass ein wesentliches Merkmal, und im Bereich des Wollens spielt der innere Rückzug und die äußere Aktion gegenüber dem Konfliktgegner die entscheidende Rolle.

## Verzeihung und Verzicht – Verletzungen heilen

Jede zwischenmenschliche Beziehung bringt es mit sich, dass man sich auch gegenseitig verletzt und enttäuscht. Selbst in relativ gesunden Gemeinschaften, wo man sich gegenseitig trägt und unterstützt, gehören Verletzungen zum Lebensalltag. Oft hat man gewisse Erwartungen, die der Mitmensch nicht erfüllt, oder es kommt zu bitteren Ungerechtigkeiten oder zu seelischen Verletzungen, die einer Blindheit gegenüber den Bedürfnissen des Konfliktpartners entspringen.

Gewalt eskaliert, weil man die Verletzungen, die man sich gegenseitig angetan hat, nicht vergessen kann. Die Spirale der Gewalt wird durch fortwährende seelische Ver-

letzungen der Konfliktpartner aufrechterhalten. Sie kann nur durch einen freiwilligen innerseelischen Akt durchbrochen werden. Das ist der Weg des Verzeihens. Verzeihung kann niemand einfordern – am allerwenigsten der Konfliktpartner. Verzeihung wird geschenkt oder auch nicht, und dabei muss man es belassen. Jeder kann aber für sich selbst abwägen, wie weit er den Weg des Verzeihens gehen kann. Die Kunst des Verzeihens ist eine wichtige spirituell-psychische Angelegenheit, in deren Gesetze man sich vertiefen kann. Ganz fatal ist es, von anderen oder sich selbst das Verzeihen moralisch zwingend einzufordern. Das geht immer schief, weil man sich und anderen mit solcher »Moralisierung« gerade die Möglichkeit eines echten Verzeihens nimmt. Das Verzeihen ist mit Verzicht verbunden.

Der Prozess des Verzeihens weist uns auf zwei grundlegende Qualitäten des Menschseins hin. Man kann nur verzeihen, wenn man Liebe entwickelt und diesen Prozess in Freiheit vollzieht. Freiheit und Liebe sind die grundlegenden Kräfte zur Überwindung aller zerstörerischen Aggression. Freiheit und Liebe sind Gaben, die wir aus der geistigen Welt dankbar annehmen, aber nicht selbst erzwingen können. Wie alle geistigen Gaben sind sie Gabe und Aufgabe zugleich. Als Gabe dürfen wir sie dankbar empfangen, als Aufgabe müssen wir jeden Tag neu um sie ringen.

## Unterrichtsprojekt »Streitschlichtung«

In der sechsten und siebten Klasse wird mit dem Ende der Kindheit und den starken Individualisierungsimpulsen, die das Jugendalter schon hereinwirft, das Motiv: »Wie kann ich mich in die Gemeinschaft stellen, und wie kann ich mich individuell auch von ihr absetzen?« – ein besonderes Lebensthema. Mit dem Erwachen des logischen Denkens in diesem Alter kann es auch sinnvoll sein, die oft heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Kindern bewusst aufzugreifen und das Thema Streitkultur zu behandeln.

So biete ich in dieser Altersstufe seit einiger Zeit ein Projekt »Streitvermittlung« an, bei dem wir in zehn Unterrichtseinheiten verschiedene Möglichkeiten erüben. Es geht beispielsweise darum: Wie man sich auch in einer Auseinandersetzung so verhalten und so sprechen kann, dass man seinen Konfliktpartner nicht verletzt, oder wie man so zuhören kann, dass man sich öffnet für das, was der andere sagt. Kurz gesagt: »Sprechen ohne Stachel« und »Hören mit offenem Herzen«.

Nach solchen elementaren Übungen gehen wir dazu über, die Schritte der Mediation (Schlichtung) zu lernen. Die Schüler bekommen einige »fremde« Streitfälle berichtet, die sie nun in Form eines kleinen Drehbuchs mit wörtlicher Rede der Konfliktpartner und des Mediators sowie mit allen wichtigen nonverbalen Äußerungen in Klammersetzung niederschreiben. Die kleinen Szenen werden dann in der Gruppe gespielt und in ihrer Wirkung besprochen. Im weiteren Übungsverlauf kommen wir dazu, bei Auseinandersetzungen frei zu vermitteln. In der letzten Stunde wird die Frage gestellt, wer von den Schülern bereit ist, als Streitvermittler bei gleichaltrigen oder jüngeren Schülern zu wirken. Diese werden dann auch »bei Bedarf« gebeten, bei bestimmten Streitereien zwischen Schülern die Aufgabe des Streitschlichters zu übernehmen.

Aus dieser Arbeit sind die folgenden Schüleräußerungen wiedergegeben.

## Äußerungen von Schülern

»In diesem Schuljahr bekamen wir ein neues Fach: Streitschlichten. Zu Beginn unserer Treffen setzten wir uns immer in einen Stuhlkreis, damit wir uns besser unterhalten und verstehen konnten. Durch verschiedene Rollenspiele wollte Herr Zahn uns beibringen, wie es uns gelingt, Streitsituationen zu lösen. Wir haben Unterschiede zwischen einer klärenden und eskalierenden Auseinandersetzung gelernt. Wir haben geübt, wie wir mit unseren Mitmenschen sprechen sollten. Wenn wir in einer Auseinandersetzung Folgendes beachten können: ›Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus‹, so können wir sicher manchen Streit verhindern.«

»Es macht Spaß, mit Herrn Zahn zu arbeiten und Probleme (auch aus unserer Klasse) zu lösen. Wir lernen durch die Streitschlichtung, besser miteinander umzugehen. Ich finde das wichtig, auch für später, wenn wir erwachsen sind, denn ich denke, dass da dann öfters gestritten wird (nicht so, wie bei uns Schülern: ›Gebe mir meinen Stift wieder, du Trottel‹ – ›Ich habe ihn aber nicht, du Dummkopf‹ usw.), sondern heftiger. Es wird diskutiert und diskutiert, bis es zu einem Streit kommt, der auch manchmal die Familie und Verwandtschaft voneinander trennt. Manchmal, wenn meine Eltern streiten, trete ich ein und versuche den Streit zu schlichten. Es ist schade, dass es die Streitschlichtung nicht schon in der 4. Klasse gibt, denn dann würde ich mich vielleicht mit meinem Bruder besser vertragen.«

»Durch die Streitschlichtung habe ich gelernt, dass es verschiedene Arten von Streiten gibt. Wenn ich mich jetzt mit jemandem streite, denke ich vorher darüber nach, ob es fair wäre, das jetzt zu sagen. Ich bemerke jetzt, wie oft Menschen doch anderen gar nicht zuhören und statt zu antworten etwas ganz anderes sagen. Durch ein Spiel, bei dem sich zeigte, wie schlimm es für den anderen ist, bei einem Streit zu ›verlieren‹, erkannte ich, dass man sich auf diese Weise nur Feinde macht. Auch versuche ich jetzt einen Satz, bei dem ich den anderen bitte, etwas an seinem Verhalten zu ändern, nicht verletzend zu formulieren.«

*Zum Autor:* Hans-Albrecht Zahn, Jahrgang 1947, Lehrerbildung in Weingarten und Ludwigsburg; Psychologie-Studium in Konstanz und Erlangen; Waldorflehrerseminar in Stuttgart. Klassenlehrer in Nürnberg (zwei Durchgänge); Ausbildung in Psychosynthese. Jetzt Förderlehrer und Schulpsychologe in der Rudolf-Steiner-Schule Nürnberg. Daneben psychologische Praxis.

## Lehrer üben »Streitkultur«

Aggression – dieses Thema beschäftigte das Nürnberger Kollegium längere Zeit, nicht etwa, weil wir besonders aggressiv miteinander umgegangen wären, nein, ganz im Gegenteil, wir waren höflich, scheinbar immer freundlich zueinander, wir waren gerade nicht fähig, offen Störendes, Negatives auszusprechen, und darunter litten nicht nur wir selbst, sondern auch die Arbeit in der Konferenz. So machten wir uns auf die Suche, z.

T. unter der Anleitung von Hans-Albrecht Zahn – zu dessen Artikel dieser Bericht eine kleine Ergänzung darstellen soll –, und entdeckten eine Menge: War da nicht ein gewaltiges Potenzial an Aggressivität in uns, vornehm versteckt, unauffällig, aber deshalb um so wirksamer?

Wie verletzend kann z.B. schlicht und einfach die Wir-Form einer Aussage sein, die jede Initiative mundtot macht: »Wir als Waldorflehrer sollten ...« Wie spitz kann ein wissend-verständnisvolles Lächeln sein, wie die Unklarheit einer Aussage den anderen in eine hilflose Situation drängen: »Ich werde darüber nachdenken«, obwohl feste Absprachen bereits getroffen sind. Wie entwicklungshemmend sind »unter uns« ausgesprochene Urteile über andere, wie belastend, wenn, womöglich mit Hilfe von Zitaten, moralischer Druck ausgeübt wird, wie vernichtend eine bestimmte Art von »Hilfsangeboten«, wenn sie aus einer versteckt allwissenden Position statt offen vom Ich zum Du erfolgen.

Solcherlei Erfahrungen veranlassten uns, an einem unserer jährlichen Klausurtag-Übungen zu diesem Thema durchzuführen – ein Versuch, mehr Ich-Botschaften zu senden und miteinander nicht grob, aber klar umzugehen, zumindest klarer als früher.

Ich versuche, mir auch im Umgang mit Schülern mehr Klarheit zu verschaffen: Wo liegt meine Verantwortung, wo die der Schüler, z.B. wenn sie sich streiten? Das bedeutet, ich versuche zu spüren, ob die Kinder durch die Streiterfahrung stärker werden, ob sie dabei lernen, sich abzugrenzen, sich selber zu akzeptieren, Mut zu entwickeln usw. Mir als Lehrkraft hilft eine Rollenklärung, weniger betroffen zu sein: »Wie schrecklich, und das in *meiner* Klasse!«, und nur dann, wenn der Prozess es erfordert, aktiv einzugreifen oder auch die ausgebildeten Streitschlichter unter den Schülern einzubeziehen.

Eine solche Klarheit muss m. E. auch im Unterricht angestrebt werden, um in Konfliktsituationen auf Druck oder Schuldzuweisungen verzichten zu können. Stört *mich* das Verhalten eines Schülers, dann sage ich es auch so: »Bitte, ich kann mich nicht richtig konzentrieren, wenn du so auf dem Stuhl wackelst.« Liegt die momentane Unruhe an meinem Unterricht selber? –, so sage ich: »Mir scheint, ihr könnt nicht mehr, aber haltet, bitte, noch eine Minute durch.« Liegt beim Schüler eine besondere Belastung vor? Dann ist ein Gespräch mit den Eltern mit vereinbarter Maßnahme angesagt, wobei ich *nicht* fordere, sondern *nur* sage, was *ich* leisten oder nicht leisten kann, und behilflich bin, z.B. beratende oder therapeutische Möglichkeiten zu finden. Oder ist es so, dass ein Schüler die Grenzen ausprobiert? – dann muss er natürlich – ganz sachlich – die Konsequenz erfahren.

Das alles ist nichts Neues oder Besonderes, entscheidend sind dabei für mich drei Säulen:

1. Ehrlichkeit mir selbst und den Kindern gegenüber.
2. Eine positive Einstellung zu Fehlern: Sie sind kein Grund, aggressiv oder depressiv zu werden, denn sie sind immer der Motor jeglicher Entwicklung gewesen, und deshalb ermutige ich auch Kinder, Fehler zu riskieren ohne Angst vor Bloßstellung.
3. Situatives Handeln: Auch Verhaltensweisen die ich vom Prinzip her verurteilen würde, können in bestimmten Situationen goldrichtig und weiterführend sein.

All dies gehört – nicht nur im Schulumfeld – für mich zu den Voraussetzungen von Begegnung, Lebendigkeit und Entwicklung.

*Margret Schuh, Klassenlehrerin*

## »Gewalt ist attraktiv«

Ein Wochenende zur Gewaltprävention

Seit mehr als zehn Jahren befasst sich die Gesellschaft für Ausbildungsforschung und Berufsentwicklung (GAB) mit Fragen der Gewaltprävention. Dazu haben wir vor allem für den Bereich der Berufsausbildung ausführliche Praxiskonzepte und Materialien entwickelt. Nicht erst seit Erfurt ist Gewaltprävention ein Thema an Schulen. Die Rudolf Steiner-Schule Nürnberg bat uns vor kurzem, dazu eine breit angelegte Wochenendveranstaltung mitzugestalten, um Sensibilität für das Thema und Öffentlichkeit für die Idee der Prävention zu schaffen.

Zwei Vorträge von Henning Köhler, mit dem die GAB bereits mehrfach zusammenarbeitete, bildeten die Vernetzung für die vielfältigen Aktivitäten an diesem Wochenende. Der Schule war es ein Anliegen, Eltern, Lehrkräfte und Schüler einzubeziehen. Bereits Fünftklässler sollten Gelegenheit bekommen, am Thema mitzuarbeiten. Die GAB entwickelte dafür die Idee, diese Kinder ihre »Traumschule« gestalten zu lassen. Eine kurze Einführung machte den Bezug zum Tagungsthema altersgemäß deutlich: »Wenn ich mich in der Schule rundherum wohl und zu Hause fühle, dann gibt es keinen Anlass, aggressiv zu reagieren«.

Mit viel Eifer bastelten die Fünftklässler aus Materialien wie Malstiften, Holz-, Metall- und Stoffresten die phantasievollsten Traumschulen: Sportschulen mit Volleyballfeldern und Skaterbahn entstanden, Schulen im Baumhaus, Schulen mit Swimmingpool und botanischem Garten, mit Tieren, mit Indianer- und Zirkuszelten. Es wurde deutlich, dass die Kinder gern lernen wollen, sich dafür aber Bedingungen wünschen, die ihre eigene Aktivität herausfordern, wie z.B. mehr Sportgelegenheiten, Ausflüge, Aktionen und Mitgestaltungsmöglichkeiten im Schulalltag.

Im Anschluss trafen sich die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe in verschiedenen Arbeitsgruppen. Mit den GAB-Kollegen Ute Büchele, Hilmar Dahlem und Claudia Munz bearbeiteten sie die Themen »Wie wollen wir miteinander umgehen?«, »Gewalt ist attraktiv – was bedeutet das für mich?« und »Welchen Veränderungsbedarf sehen wir? Was können wir Schüler tun, wo können wir ansetzen?«

Die Jugendlichen sahen sowohl in Bezug auf ihre Schule wie in Bezug auf gesellschaftliche Erscheinungen Veränderungsbedarf: In der Schule nervt sie, dass »Lehrer ihre Autorität missbrauchen«, dass es Vorurteile und Außen-seiter in der Klasse gibt, dass sich Schülerinnen und Schüler von Lehrkräften diskriminiert fühlen. In der Gesellschaft leiden sie unter Erscheinungen wie »Egoismus«, »Unzufriedenheit der Erwachsenen, die immer nur jammern«, »Geld regiert die Welt«, soziale Ungerechtigkeit, »Unwahrhaftigkeit«, »Oberflächlichkeit« und Diskriminierung. Hier machte sich eine Arbeitsgruppe ernsthafte Gedanken darüber, wie diese Missstände verändert werden könnten. Wesentlich erschien, angesichts der Übermacht der Verhältnisse nicht mutlos zu werden, sondern an seinen Idealen festzuhalten und sie nach Möglichkeit im eigenen Umfeld zu verwirklichen.

»Gewalt ist attraktiv!?« – dieser provokanten Aussage näherte sich eine andere Gruppe mit Hilfe einer künstlerischen Übung, die sowohl Erlebnisse mit dem Ausüben wie dem Erleiden von Gewalt vermittelte. Es wurde erkennbar, dass es auch gelingen kann, störende aggressive Einflüsse produktiv aufzugreifen, andere Sichtweisen zu entwickeln und daraus ganz Neues zu gestalten.

»Wie wollen wir miteinander umgehen?« – dieser Frage näherten sich die beteiligten Jugendlichen zunächst einmal in einer Kleingruppenarbeit, in der Situationen gesammelt wurden, in denen man sich nicht so wohl fühlt. Von »abends alleine am U-Bahnhof« bis hin zu zahlreichen Situationen im Schulalltag reichte das Spektrum. Gemeinsam wurden Ideen gefunden, wie man – besonders die Schulsituationen – anders gestalten könnte. Dabei stand im Mittelpunkt der meisten Lösungsideen der Wunsch der Jugendlichen nach gegenseitiger Akzeptanz, echter persönlicher Begegnung auch mit Erwachsenen und gemeinsamen Gesprächen auf einer solchen Grundlage.

Außerdem gestaltete die GAB Arbeitsgruppen für Eltern und Lehrkräfte mit zu den Themen »Hintergründe von Konflikten und Gewalt« sowie »Kommunikation im Schulalltag« / »Umgang mit schwierigen Situationen«. Schließlich moderierte Ute Büchele die Abschlussveranstaltung, bei der Aktivitäten zur Verankerung von Gewaltprävention an der Schule vereinbart wurden.

Aus: GAB News 06/02